

gerecht wird. Bei der Beschäftigung mit dem Grundtext des NT (und auch mit Texten der Septuaginta) kann und sollte das Werk als ständiger Begleiter dienen.

Carsten Ziegert

2. Einleitungswissenschaft

Ulrich Wilckens: *Kritik der Bibelkritik. Wie die Bibel wieder zur Heiligen Schrift werden kann*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2012, br., 172 S., € 16,99

Wilckens war Universitätsprofessor für Neues Testament und evangelischer Bischof. Zuletzt veröffentlichte er eine mehrbändige *Theologie des Neuen Testaments* (2002–2009, im selben Verlag erschienen).

Die „Frage nach der Autorität und konkreten Verbindlichkeit der Bibel“ ist, so Wilckens im Vorwort, „in den Synoden der Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland“ „aktuell brennend geworden“. Wilckens möchte an der Heiligen Schrift als „Grund und Quelle des Christseins“ festhalten und legt zu diesem Thema nun ein Buch vor, dessen Titel und Untertitel eine grundlegende Umorientierung erwarten lassen. Diese Erwartung wird jedoch nicht eingelöst. Wilckens liefert vereinzelte Kritikpunkte an der Bibelkritik, und er gibt Anhaltspunkte dafür, wie ein bewahrender Umgang mit der Bibel aussehen kann. Warum andere Theologen ausgerechnet Wilckens' Weg – den man als „gemäßigt-kritisch“ bezeichnen könnte – einschlagen sollten, wurde mir aber nicht klar. Er präsentiert Überlegungen, aber keine ganz starken Argumente.

Bei einem Neutestamentler, der die Bibelkritik problematisiert, würde mich interessieren, wie er die Ergebnisse konservativer Forscher, z. B. von Rainer Riesner oder Armin Daniel Baum, einschätzt. Doch kommen diese Namen hier nicht vor. Die „modernsten“ konservativen Neutestamentler, die Wilckens erwähnt, sind Theodor Zahn und Adolf Schlatter. Andere hier erörterte wichtige Theologen des 20. Jahrhunderts sind Rudolf Bultmann und Karl Barth. Wie Wilckens einflussreiche Neutestamentler der Gegenwart, etwa Gerd Theißen oder Udo Schnelle, beurteilt, und was sich für die Beurteilung von deren Werk aufgrund einer veränderten Haltung gegenüber der Bibelkritik ergibt – all das wird hier nicht konkret.

Mich hätte auch Wilckens' Meinung zu anderen Infragestellungen der Bibelkritik interessiert, etwa jene seines (ex-)bischöflichen Kollegen Gerhard Maier, dessen Buch *Das Ende der historisch-kritischen Methode* 1974 erschien. Davon ist in diesem Buch nichts zu finden. Wilckens gibt selbst an, dass er „die Auseinandersetzung mit der exegetischen Forschung“ ausgespart hat. Aber er hofft, „eine wissenschaftliche Explikation“ des hier zu besprechenden Buches „zu späterer Zeit nachliefern zu können“ (116) – Wilckens, Jg. 1928, hat also noch große

Pläne. Vielleicht wird er dort auch auf die hier nicht behandelten Themen *Inspiration* und *Kanon* eingehen.

Das Buch hat kein Register – ein schnelles Nachschlagen, was Wilckens zu einer bestimmten Bibelstelle oder einem bestimmten Theologen sagt, ist somit nicht möglich. Doch nun abgesehen von *Desiderata*: Was ist in diesem Buch zu finden? Es besteht aus zwei Teilen: *I. Die Geschichte der historisch-kritischen Exegese* (101 S.), und *II. Wie kann die historisch ausgelegte Bibel wieder zur Heiligen Schrift werden?* (55 S.). Der erste Teil widmet sich also der Vergangenheit, der zweite Teil dann der Zukunft. In der Geschichte geht es vor allem um das 19. Jahrhundert; das 20. Jahrhundert wird bis zur Zwischenkriegszeit beschrieben (Kap. I,8), mit einzelnen Angaben bis zu den 1960er Jahren. Sein Anliegen erläutert Wilckens folgendermaßen: Wie die historische Kritik die biblischen Texte aus ihrer Entstehung heraus zu verstehen sucht, möchte Wilckens „die historische Bibelkritik selbst historisch-kritisch auf die sie leitenden Motive hin“ prüfen, „von ihrer Entstehung im Zeitalter der Aufklärung an“ (14).

Im II. Teil hält Wilckens an dogmatischen Grundaussagen fest – aber ohne zuvor zu klären, warum die dazu herangezogenen NT-Aussagen als historisch (Worte Jesu) oder inspiriert (Paulusbriefe) zu betrachten sind. Wahrscheinlich stehen wir hier bei solchen Grundlagenfragen vor einem prinzipiellen Problem: Wir bräuchten so etwas wie einen „archimedischen Punkt“ aus Ausgangsbasis, von der aus wir weiterdenken und aufbauen könnten. Einen solchen Punkt versuchen manche Christen durch eine abgesicherte Theorie von der Bibelinspiration, eventuell verbunden mit Irrtumslosigkeit, zu erreichen. Das ist jedenfalls nicht der Weg Wilckens’.

Aus diesem II. Teil greife ich hier einige Aspekte zur Veranschaulichung von Wilckens’ Zugang heraus. Seine Darlegung der Evangelien erinnert mich an Birger Gerhardsson: Wilckens verweist darauf, dass „die Menschen damals über eine erstaunliche Gedächtnisfähigkeit verfügten“, wie das „aus den vielerlei Lernvorgängen in den Synagogen und Rabbinenschulen bekannt“ sei. Er geht davon aus, „dass schon zu Jesu Lebzeiten seine Jünger seine Verkündigung und Lehre für sich und für neu Hinzugestoßene im Wortlaut sich eingepägt haben“ (164). Ähnliches gelte nicht nur für Jesu Worte, sondern auch für seine Handlungen. – Ein Jesuswort am Ende des Johannes-Evangeliums (21,14) legt Wilckens so aus, dass der Verfasser dieses Evangeliums durch dieses in der Kirche „bleibt“ bis zum Wiederkommen Jesu (162). – Im Zusammenhang mit der „Sachkritik“ hält Wilckens an einem konservativen Eheverständnis fest (168f).

Dieses Buch liefert wohl keine grundlegende Umorientierung, aber es enthält eine Reihe von Anregungen.

Franz Graf-Stuhlhofer